

Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung
Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat
Band: 20 (1944-1945)
Heft: 10

Artikel: Artillerie-Kenntnis für den Infanterie-Zug- und Gruppenführer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-706742>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.05.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Artillerie-Kenntnis für den Infanterie-Zug- und Gruppenführer

Von Major Locher.

Der «Schweizer Soldat» veröffentlicht eine Reihe von Aufsätzen über «Artillerie-Kenntnis für den Infanterie-Zug- und Gruppenführer», die später in Broschürenform erscheinen sollen.

Wir verweisen auf die Aufsätze dieser Artikelserie in Nrn. 14, 23, 26, 31, 45 46 und 49 (19. Jahrg.). Nr. 4, 5, 6 u. 9 (20. Jahrg.) Red. (Schluß.)

Vom Infanteristen und von der Artillerie

Entscheidung im Kampf, er betreffe ein Gefecht, eine ausgedehnte Schlacht oder einen Feldzug, **erzwingt** der Infanterist. Sowohl die während der Ausbildung erworbenen geistigen Fähigkeiten wie auch seine Bewaffnung befähigen ihn hiezu. Als Infanterist wird heute nicht einfach ein Füsilier genannter Soldat bezeichnet. Der Begriff ist vielmehr so zu verstehen, daß Truppen, deren Elemente geeignet sind, mit ihren Mitteln im persönlichen Kampf eine Entscheidung zu erreichen, Infanterie-Charakter haben. Es gehören bei uns dazu die Gattung Infanterie, die in ihrem Wesen gleichen Leichten Truppen und, weitgefaßt, auch die Flieger.

Die Artillerie ist eine Hilfswaffe in der Hand des Führers; er will «ihr Feuer dort zusammenfassen, wo er als Angreifer oder Verteidiger damit den Kampf entscheidend **beeinflussen will**. Die Infanterie muß dann bewußt an anderer Stelle auf Artillerie verzichten. Jedenfalls soll der Führer ein artilleristisches Schwergewicht anstreben und namentlich Zersplitterung infolge gleichmäßiger Aufteilung vermeiden.

In vielen Fällen, vor allem im Angriff, muß zur Lösung bestimmter Aufgaben ein Teil der Artillerie zu direkter Unterstützung den Infanterie-Regimentern zugeteilt werden. Besonders im Bewegungskrieg wird nur die direkte Zuteilung rechtzeitig den Artillerieschutz verschaffen und die rasche unmittelbare Verständigung zwischen Unterführer und Artillerist gewährleisten.»

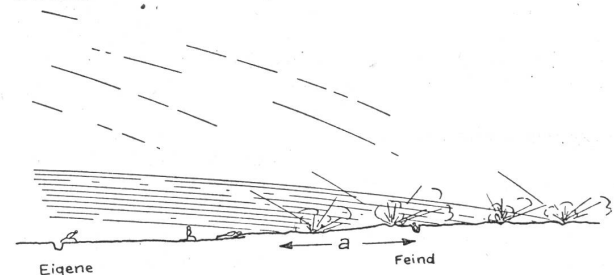
Dieses im «Felddienst (1927)» dargelegte Prinzip hat sich seit 1939 und seit 1914 nicht geändert, wie sehr auch die Kampfmethoden wechselten. Immer handelte es sich darum, mit der Hammerwirkung der Artillerie an einer vom Führer gewollten Stelle überraschend stärker zu schlagen als der Gegner; auch in Zukunft werden diese Gesetze der Ueberbahrung und der Schwerpunktbildung ihre Geltung behalten.

Die Fechtweise aber ist ruckartig sich entwickelnden Umstellungen und Umorganisationen unterworfen; die Grundlage ist geblieben, das Wie der Lösung verändert sich. Mit Bezug auf die Artillerie heißt das, daß der Infanterist an diese variierende Forderungen stellt. Von diesen soll hier die Rede sein, gesehen und gefühlt vom Unterführer.

Das Ende des ersten Weltkrieges und die darauf folgende Zeit bis zum Aufkommen der Panzerdivision sah die **Artillerie als schwere Kollektivwaffe**, die fast ausschließlich ganz unpersönliche Feuer schoß. Einfacher ausgedrückt will das heißen: Die Bedienungsmannschaft des Geschützes erschießt nicht einen persönlichen Gegner, den Gegner also, der ihr selbst am gefährlichsten entgegentritt. Der Richter und Geschützführer ist auch nicht befugt, seine Waffe, das Geschütz, aus eigenem Ermessen einzusetzen; da noch eine Menge anderer Bedienender da sind — ein Charakteristikum der Kollektivwaffe —, könnten diese dasselbe Recht geltend machen. Ganz im Gegensatz zu diesem unpersönlichen Feuern ist der Infanterist im Einsatz seiner persönlichen Waffe weitestgehend frei. Das ist eines seiner stolzen Rechte.

Das fast ausschließliche Prinzip der Artilleriehilfe bis in

die Zeit 1935—1939 kann in folgender Skizze dargelegt werden:



Auf die vom Führer gewählte Ein- oder Durchbruchsstelle wird ein intensives Artilleriefeuer gelegt, während welcher Zeit der Infanterist sich auf die sogenannte Nahkampfdistanz heranarbeitet. Streuungsverhältnisse, Geländeverlauf, Geschosart und noch andere Belange lassen diese Nahkampfdistanz mit maximal 300 m, minimal etwa 50 m errechnen oder praktisch ermitteln. Es ist dies die Distanz, innerhalb welcher der Infanterist ohne Unterstützung durch Kollektivwaffen kämpfen muß; in diesem Raum drin findet der persönliche Kampf statt mit den entsprechenden Mitteln, mit der Handgranate, dem Karabiner, der Pistole, dem Lmg. usw.

Wesentlich ist für die Infanteristen bei dieser Unterstützung, daß das Feuer örtlich und zeitlich sehr dicht liegt, daß ferner die Streuung klein, also die allein durchzukämpfende Distanz möglichst klein ist. Konnte überhaupt Artillerie eingesetzt werden, dann handelte es sich meist um einen vorbereiteten Angriff. Zeit für die vorbereitenden Arbeiten bis zur Feuerlösung war genügend vorhanden, oder man richtete den Aktionsbeginn nach der Bereitstellung nach eben jenen schweren Mitteln. Feuerdauer, Vorverlegung der eventuellen Feuerwalze und das Feuerende konnten z. B. mit der Uhr geregelt werden. Die Artillerie war wortwörtlich tonangebend für den Verlauf der Gefechtsabwicklung. Schwierigkeiten tauchten auf, sobald die Geschütze nachgezogen werden mußten. Jetzt fiel der Faktor Zeit wesentlich ins Gewicht. Bis zur Neuinstallation der Artillerie in weiter vorgelagerte Stellungen konnte sich der Gegner erholen. Wegen dieses Feuerunterbruchs blieb vielen kleinen und auch größten Aktionen ein entscheidender Erfolg oft versagt.

Einen großen Schritt in der Entwicklung der Infanterie bedeutete die Einführung der sogenannten **schweren Infanteriewaffen**, der Infanteriekanonen, mittleren Minenwerfer, Grabenwerfer usw. Sie sollen direkt in den Kampf des Infanteristen eingreifen, kleinere, aber sehr starke Widerstandsnester vernichten. Wesentlich ist dabei, daß die Wirkung ihres Einsatzes innert kürzester Zeit eingesetzt und damit vom Infanteristen maximal ausgenützt werden kann. Ein komplizierter und zeitraubender Verbindungsapparat zwischen dem Infanteristen und der Waffe darf also nicht vorhanden sein, die beiden Kampfelemente müssen sich im gleichen Raume befinden.

Die vorgenommenen Lösungen stellen in der Praxis immer Kompromisse dar. Einerseits sollen die Begleitwaffen

große Wirkung zeigen, müssen also schwer sein. Andererseits wird große Beweglichkeit und permanente Schußbereitschaft gefordert; eine solche Waffe müßte aber leicht sein, sollte ein kleines Ziel bieten, von 1—2 Mann bedient werden können. So gute Lösungen auch vorhanden sind, sie stellen alle ein Zwitterding dar zwischen einer Kollektiv- und persönlichen Waffe. Nachteilig wirken sich auch falsche Vorstellungen aus, wenn mit diesen Mitteln weittragende Artillerie gespielt wurde und gelegentlich noch wird. Eine solche Einsatzmethode ist falsch; denn dadurch werden diese Waffen ihrer eigentlichen Bestimmung wieder beraubt, wohl schwere, aber doch Nahkampfwaffe zu sein.

Eine neue Lösung tritt nun seit einigen Jahren in Erscheinung, indem neugeformte Artilleriemittel zu Hilfe gezogen werden. Der Kamerad der Artillerie kann der vornehmsten Aufgabe, der Unterstützung des Infanteristen, treu bleiben. Zwei neue Arten schälen sich aus herkömmlichen Mitteln in immer reinerer Form heute heraus, einmal die vollkommen unpersönliche Wirkung der Fernkampfmittel, direkt gegenpolig, dann besonders der Einsatz der Artillerie innerhalb des Nahkampfes.

Die erste der beiden Methoden soll gleich vorweggenommen werden. Sie ist in Hinsicht auf ihre technische Ausbildung, z. B. als **Fernkampfgeschütz**, in extremer Weise 1918 als Pariser Kanone, in allerneuester Zeit in Form ferngesteuerter Raketenflugzeuge schon äußerlich typisch charakterisiert; was aber ihr nun vollkommen verändertes Wesen ausmacht, ist der Umstand, daß diese Artilleriemittel in gar keinem direkten Zusammenhang mehr stehen zu der gleichzeitig kämpfenden Infanterie. In Verbindung mit der allgemeinen Schwächung des Gegners ist natürlich eine gewisse Unterstützung der eigenen Angreifer oder Verteidiger festzustellen; Schlachten entscheidend aber werden diese Mittel kaum auftreten — es fehlt dazu die entscheidende Infanterie.

Als Geburtstag des andern, des gegenpoligen Artillerie-Einsatzes, dürfte vermutlich das Erscheinen der ersten Tanks 1916/17 angesehen werden können. Das Mg. hat damals die großen stabilen Fronten erstehen lassen; diese Waffe beherrschte das dazwischenliegende Niemandsland fast vollkommen, verunmöglichte jede Bewegung eines freien Kämpfers. Wohl wurden Artilleriemittel in bisher nicht bekannten Mengen eingesetzt, sie brachten aber die Mg. nicht zum Schweigen. Es fehlte, der Ausdruck sei gestattet, der wohlgezielte Einzelschuß; so kleine Ziele können nicht auf weite Distanzen durch Waffen mit großer Streuung vernichtet werden; dieser Kampf muß persönlicher, gewissermaßen Auge in Auge geführt werden. Die 3—4-cm-Kanonen der kleinen Mg. beschußsicheren Tanks bildeten wohl die Vorläufer der schweren Infanteriewaffen, wie auch der neuen Artillerieart. Obwohl erst seit wenigen Jahren im Aufbau begriffen, ist sie schon sehr vielgestaltig geworden, den verschiedensten Forderungen der Infanterie entsprechend. Sehr deutlich zeichnet sich im Wesen der neuen Artillerieform eine neue Steigerung in der Befolgung der Ansprüche der zwei Grundgesetze jedes Kampfes — **Ueberraschung** und maximale Möglichkeit der **Schwergewichtsbildung** — ab. Ob es sich um Begleitpanzer oder Motorzugartillerie handelt, der Faktor Zeit steht im Vordergrund. Beide Artilleriegattungen sind geeignet, den Gegner überraschend zu treffen; ihre Beweglichkeit erlaubt, für die Bereitstellung gedeckter Räume aufzusuchen und dann doch rechtzeitig zur Stelle, d. h. zur Verfügung der Infanterie zu sein. Motorzug-Artillerie eignet sich ausgezeichnet als Mittel des mittleren Führers; das Zusammenfassen der Abteilungen für die Bildung eines Schwergewichtes erfordert wenig Zeit.

Die engste Verbindung mit der kämpfenden Infanterie, sei es in der Verteidigung oder im Angriff, gewährleisten aber alle die neuen Kategorien der Sturmgeschütze, Begleitpanzer, Selbstfahrgeschütze (Kanonen u. Haubitzen) usw.

Es ist Artillerie, die die Infanterie auf Schritt und Tritt begleitet. Es sind regelrechte Artilleriekaliber, die natürlich eine wesentlich massivere Geschöfwirkung garantieren als kleine Infanteriekanonen. Der Vorrat an Munition ist reichlich. Die Bedienungsmannschaft ist gedrängt beisammen und deshalb sehr aktionsfähig; sie arbeitet wie «ein» Mann, ihre Kollektivwaffe wird wie eine persönliche bedient.

Welche der genannten Geschützarten im konkreten Falle speziell der Panzerjagd und welche insbesondere den speziellen Bedürfnissen des Infanteristen dienen, interessiert letztern nicht und wird auch von Gefecht zu Gefecht variieren. Wesentlich ist einzig: Der Artillerist ist zum «Kameraden mit Tuchfühlung» geworden. Der Infanterist ist in der Nahkampfzone nicht mehr ausschließlich auf sich selbst angewiesen, auf seine kleinkalibrigen Waffen und auf seine Fäuste. Nicht bloß «Mg.-Fresser», wie die Tanks 1917 genannt wurden, nein, die Artillerie, die den gegnerischen Infanteriegeschützen mindestens ebenbürtig ist, befindet sich mitten unter ihnen.

Schon die bloße Anwesenheit des Artilleriekameraden vor dem Kampf ist wesentlich, in psychologischer Hinsicht. Die sozusagen körperliche Verbundenheit an Stelle der so sehr verwundbaren Drahtverbindungen schafft ein zuverlässiges Gefühl der Stärke.

Die oben erwähnte Nahkampfgrenze ist verwischt, für jede der kämpfenden Parteien nach vorne verlegt. Maximal ist dies natürlich der Fall, wenn beispielsweise Sturmgeschütze mitten in oder sogar vor den Reihen der Infanteristen sich befinden. Auf die Geschützstreuung, die sich auf große Distanzen so sehr nachteilig auswirkt, ist kaum mehr Rücksicht zu nehmen. Auch die Motor-Artillerie (wenn in entsprechend günstigem Gelände operierend) ist der Infanterie näher und kann ihr ihrer Beweglichkeit wegen aufgeschlossen folgen.

Die Verbindungssprache zwischen diesem Artilleristen und dem Infanteristen ist eindeutig und kurz geworden. Es ist derselbe Gegner, der beiden gefährlich ist. Buchstäblich genommen — ein Fingerzeig genügt, um die Wirkung der Artillerie gleich nachher zu sehen, zu erleben, die erlösende Unterstützung zu verspüren. In diesen Nahkampfäumen richtet der Artillerist nicht indirekt, Uebermittlungs- und Richtzeiten fallen damit also praktisch weg. Der gut gezielt abgegebene Schuß sitzt — die Streuung ist derart minim, daß sie nur eine untergeordnete Rolle spielt; analog verhält es sich mit Distanzfehlern. Mit einem Wort: Hier führt der Artillerist auch einen persönlichen Kampf. Er nähert sich im Handeln, insbesondere aber auch im gesamten Erleben des Kampfes, dem Infanteristen. Dieser fühlt sich verstanden, und dadurch wird der Wert jeder gewährten Unterstützung wesentlich gesteigert. Die Wirkung der Hilfe steht im direkten Zusammenhang mit dem körperlich, persönlich anwesenden Kameraden der Schwesterwaffe; die Wirkung ist nicht mehr von einem mehr oder weniger zufällig gut arbeitenden Apparat abhängig.

*

Wir Schweizer müssen uns bewußt sein, daß diese neuen Artilleriearten bei uns nicht in großem Ausmaße zur Verfügung stehen oder stehen werden. Viele Gründe sprechen dagegen. Ihre Darlegung interessiert in diesem Zusammenhange nicht; es seien nur zwei, drei Hinweise gegeben: Ausbildungsdauer im Rahmen der Milizarmee, Rohstoff-Frage, Auslese des Technikerbedienungspersonals in einer kleinen Armee usw.

Zwei Erkenntnisse müssen wir uns aber einhämmern:

Erstens: Jede gegen uns kämpfende Armee besitzt die neuen Kampfmittel und wird sie entsprechend einsetzen.

Zweitens: Auch in der Anwendung unserer quantitativ bescheideneren Mittel muß das Bestreben noch wesentlich wacher und klarer werden, den Infanteristen unmittelbar, rasch, mit einem Wort persönlich zu unterstützen.